



Partnerschaft

MAGAZIN 1/2023



REPORTAGE

Mit Herz und Milch zum Erfolg

Eine Familie aus Nepal kämpft
sich aus der Armut

FOKUS

Hoffnung in Krisenzeiten

Lichtblicke in Notlagen



HELVETAS

An die Zukunft glauben

«Nichts zu tun, ist ein Luxus, über den diejenigen, die sich in unmittelbarer Gefahr befinden, gar nicht erst nachdenken können», schreibt die Historikerin Rebecca Solnit in einem aufrüttelnden Essay im Online-Magazin «Republik». Ich erlebe rund um mich und auch selber immer wieder Momente grosser Ausichts- und Hilflosigkeit. Vor allem, weil diejenigen, die es in der Hand hätten, nichts gegen den Klimawandel tun und die Folgen davon beängstigend sind für uns alle. Dann aber spreche ich mit Menschen in Pakistan, in der Ukraine, in Burkina Faso. Sie haben Schreckliches erlebt und in menschliche Abgründe geblickt. Trotzdem stemmen sie sich mit aller Kraft dagegen, dass das traurige Jetzt für immer so bleibt. «Aufgeben ist das Gegenteil von Solidarität», schreibt Rebecca Solnit weiter. Ich nehme mir das zu Herzen – im Wissen, dass der Wandel von unten, von uns kommt. Die Geschichte hat es oft genug bewiesen.

Eine andere Art der Solidarität wollen wir damit ausdrücken, dass wir ab dieser Ausgabe neu inklusiv und gendergerecht schreiben. Mit dem Doppelpunkt machen wir Menschen jeden Geschlechts sichtbar. Gleichberechtigung und Nicht-Diskriminierung sind uns als Organisation seit je her ein wichtiges Anliegen. ○



Rebecca Vermot
Redaktorin
redaktion@helvetas.org



Faire Chancen – weltweit
Spenden Sie jetzt!
Scannen Sie den QR-Code mit der Twint-App und wählen Sie einen Betrag. Oder spenden Sie via helvetas.org



Kick-off zum Finalspiel im Rohingya-Flüchtlingslager. Das Fussballturnier war Teil eines Helvetas-Projekts, in dem Jugendliche sich Berufskennntnisse und Lebenskompetenzen aneignen können.

3 KLARTEXT
4 WEITE WELT

6 REPORTAGE

Am Highway zum Erfolg

Eine unternehmerische Familie aus Nepal startet durch

20 SCHWEIZ

Die Schweiz am «heissen Tisch»
Auch ein kleines Land kann die Uno bewegen

21 «Ein Vertrauensbeweis»

Helvetas-Geschäftsleiter Melchior Lengsfeld über die Bedeutung von Legaten

22 AKTUELL

Hilfe für Erdbebenopfer in Syrien

Grosse Solidarität in der Schweiz

23 Impressum

23 Wettbewerb

12 FOKUS

Hoffnung in Krisenzeiten

12 «Wir waren nie besser vorbereitet auf Krisen»

Interview mit der Datenexpertin Anna Rosling Rönnlund

14 «Leben für die, die nach uns kommen»

Ukrainerinnen erzählen vom Leben im Krieg

16 Lektionen der Hoffnung

Wie Menschen Krisen trotzen

18 Bittersüsse Aussichten

Wie Honig in Burkina Faso für Perspektiven sorgt

19 Hoffnung auf Normalität

Nothilfe in Pakistan

UNSERE VISION:

Wir wollen eine Welt, in der alle Menschen in Würde und Sicherheit selbstbestimmt leben und der Umwelt Sorge tragen.

Wie tragen Hängebrücken zum sozialen Zusammenhalt bei?

Von Melchior Lengsfeld

Mit vielen neuen Eindrücken bin ich vor einigen Wochen von einem Projektbesuch aus Nepal zurückgekehrt. Seit den 1960er Jahren wurden in dem Bergland mit Schweizer Unterstützung tausende Wegbrücken über das dichte Flussnetz gebaut. Davon profitiert die Hälfte der nepalesischen Bevölkerung. Dieses Jahr wird die 10'000ste Brücke eingeweiht.

Hängebrücken und Landstrassen ermöglichen Kindern einen sicheren Schulweg, eröffnen Bauernfamilien neue Märkte und senken die Müttersterblichkeit dank besserem Zugang zu Gesundheitseinrichtungen. Sie bringen bezahlte Arbeit und beleben die lokale Wirtschaft, da in ihrer Nähe häufig neue Geschäfte und Werkstätten entstehen.

Hängebrücken fördern gleichzeitig demokratische Prozesse. Denn Bevölkerung und lokale Regierungen planen die Brücken gemeinsam. Budget, Baufortschritt und Abrechnung werden geprüft und öffentlich besprochen, und auch der Unterhalt wird gemeinsam sichergestellt. Das fördert Transparenz und gegenseitiges Vertrauen. Inzwischen beraten nepalesische Techniker in einem Süd-Süd-Austausch Brückenbauer in Bhutan, Tansania, Äthiopien, Indonesien, Laos, Burundi, Honduras und Guatemala.

Die Erfahrung zeigt: Die Mitsprache der Bevölkerung stösst Veränderungen an. So entstand in Burundi ein Dialog über die Rolle und die finanziellen Möglichkeiten von Gemeinden, als es um den Unterhalt der Hängebrücken ging. Ein Dialog, der von der Regierung sonst wohl kaum akzeptiert worden wäre. In Burkina Faso förderten Strassenbauprojekte den Austausch zwischen Gemeinden und mit der Regierung. Eine wertvolle Vertrauensbasis in einem unsicheren Kontext (s.18).

Hängebrücken und ländliche Strassen helfen mit, verschiedene Ziele der Agenda 2030 für nachhaltige Entwick-

lung zu erreichen – mit dem Ziel, niemanden auf dem Entwicklungspfad zurückzulassen.

Doch eine Welt, in der jeder Mensch die Chance hat, sich am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben zu beteiligen, scheint derzeit utopisch. Zunehmende Ungleichheit, Klimawandel, ungerechte Handels- und Steuermechanismen, schwache Institutionen, fehlende Perspektiven schwächen heute in vielen Ländern den sozialen Zusammenhalt.

Was braucht es, damit diese zunehmende Spaltung von Gesellschaft gebremst werden kann? Eine wesentliche Antwort lautet: Es braucht Grundlagen, damit Menschen ihr Leben selbst ge-

«Hängebrücken fördern demokratische Prozesse, Transparenz und gegenseitiges Vertrauen.»

stalten können. Dazu gehören Dienstleistungen, die Sie und ich als selbstverständlich erachten: Zugang zu Wasser, zu Schul- und Ausbildung oder Infrastrukturen. Rahmenbedingungen, damit Unternehmen wirtschaften und Menschen zu fairen Bedingungen arbeiten können. Und es braucht die Möglichkeit politischer Teilhabe.

Dafür setzen wir uns bei Helvetas ein. Dafür braucht es aber genügend Mittel: Wir finden es zentral, dass die Schweiz ihre internationale Entwicklungszusammenarbeit gerade in Krisenzeiten weiterführt und stärkt. Denn es geht um mehr als Wasserhähne oder Ausbildungsplätze, so wichtig diese sind. Es geht um sozialen Frieden – und davon profitieren alle. Auch Sie und ich. ○

Melchior Lengsfeld ist Geschäftsleiter von Helvetas.



© Maurice K. Grüng





© zVg

EMPFEHLUNG

Kämpfen statt ertrinken

Helvetas lädt Sie ein ins Paradies der Marshall-Inseln. Ein Paradies, das im glasklaren Wasser des Pazifik ertrinkt. Doch die Bewohner:innen kämpfen für ihre Heimat – und erzählen im Film «One World» ihre Geschichte, um uns aufzurütteln. Nach der Filmvorstellung sprechen die Regisseurin Viviana Uriona und Jana Junghardt, Klimaexpertin von Helvetas, darüber, was wir alle gegen die Folgen des Klimawandels tun können. – RVE

Film und Podiumsdiskussion im Rahmen der Ausstellung «GLOBAL HAPPINESS: Was brauchen wir zum Glücklichein?» Umwelt Arena Schweiz in Spreitenbach AG 26. März 2023, ab 14.30 Uhr helvetas.org/veranstaltungen

BESUCHEN

Welt- statt Klimawandel

Die Ausstellung Planetopia führt Sie durch die Welt des Wohnens, der Mode, der Mobilität und der Ernährung. Sie will nicht belehren, sondern aufzeigen, dass unsere Zukunft in unseren Händen liegt. Gemeinsam mit Ihnen möchten die Ausstellungsmacher:innen herausfinden, wie ein ökologisch verantwortungsvolles Leben aussieht. Und sie machen es gleich selbst vor: 90% der Ausstellung wurde aus recyceltem Material erstellt. – RVE

Planetopia, Museum für Kommunikation in Bern, bis 23. Juli 2023 mfk.ch/ausstellungen



© zVg

BIS 23. JULI



© Keystone/AP/ Esteban Felix

AUFGEFALLEN

Ein Protestsong geht unter die Haut

In Chile ertönte am Internationalen Frauentag einmal mehr die Hymne der Frauen, die genug haben von sexualisierter und geschlechterspezifischer Gewalt. Es ist die Hymne gegen das Patriarchat, das zwar über alle richtet, das aber auf dem Frauenauge blind ist und die Gewalt gegen Frauen verharmlost oder gar nicht sieht, sehen will. Der Song prangert Femizide und Vergewaltigungen an – und dass die Täter straflos bleiben, ja sogar oft den Opfern die Schuld zuschieben. «Es war nicht meine Schuld, nicht wo ich war, nicht was ich trug. Der Vergewaltiger warst du», heisst es im Refrain des Songs. «Der Vergewaltiger bist du. Es sind die Bullen. Die Richter. Es ist der Staat. Der Präsident.» Denn Gewalt gegen Frauen ist ein strukturelles Problem. – APE/RVE

GEHÖRT

«Für Gleichberechtigung brauchen Frauen Macht, nicht nur Ermächtigung.»

Melinda French Gates, amerikanische Geschäftsfrau, Philantropin und Autorin





REPORTAGE

Am Highway zum Erfolg

Subadhra Timalsina und ihr Mann Tilak haben geschafft, wovon viele Familien in Nepal träumen: Sich aus der Armut zu befreien und ihren Kindern eine Zukunft in der Heimat zu ermöglichen. Ihre florierende Molkerei ist das Ergebnis von harter Arbeit, Durchhaltewillen, Familienzusammenhalt – und der Unterstützung durch Helvetas.

Von Franca Palmy (Text) und Simon B. Opladen (Fotos)

Subadhra Timalsina streicht Ghanshyam zärtlich über das Gesicht. Mutter und Sohn stehen an einer der zwei Feuerstellen vor dem grünen, lehmverputzten Haus der Familie. Unter dem schützenden Blechdach pulsiert das Herz eines blühenden Familienbetriebs. Hier stellt Subadhra die Milchprodukte her, die ihr und ihrer Familie den Weg aus der Armut ermöglicht haben.

Trotz des Erfolgs sind die Schwierigkeiten von früher nicht vergessen: «Wir wussten oftmals nicht, ob das Geld reicht, um die Kinder zur Schule zu schicken», sagt die heute 48-jährige Subadhra. «Manchmal hatten wir nicht einmal genügend zu essen.» Die Erinnerungen treiben ihr Tränen in die Augen. Doch dies bleibt an diesem Tag der einzige schwere Moment, denn Subadhra lacht gerne und häufig. Die zierliche Frau ist ständig in Bewegung: von morgens vier Uhr, wenn sie aufsteht, bis abends um halb zehn, wenn sie sich schlafen legt. Manchmal auch später, wenn vor Feiertagen die Nachfrage für Khuwa steigt, und sie und ihr Mann Tilak bis weit in die Nacht hinein Produkte verpacken.

Khuwa, das an die Konsistenz und den Geschmack eines süsslichen Griessbreis erinnert, dient als Grundlage für viele Süßspeisen in Nepal und ist das Spitzenprodukt der Familienmolkerei. Dazu wird Milch in einem dicken Metalltopf langsam über dem Feuer erwärmt und unablässig mit einem Spachtel gerührt. Die Herausforderung ist es, den Milchzucker aus der Milch zu kondensieren, ohne dass die immer dicker werdende Masse karamellisiert. «Das Endprodukt soll möglichst hell

sein und darf auf keinen Fall anbrennen», erklärt Subadhra.

50 Kilo Khuwa pro Tag

Die Timalsinas leben am Mahendra Highway, 150 Kilometer südlich der Hauptstadt Kathmandu. Angefangen haben sie als Milchsammler. Zudem besaßen sie drei bis vier eigene Büffel, deren Milch sie zu Khuwa verarbeiteten. Diese Einkünfte reichten aber nirgends hin, so dass sich Subadhra zusätzlich als Tagelöhnerin verdingte. Schritt für Schritt, mit viel Einsatz und Erfindungsreichtum, entwickelte das Paar das kleine Geschäft weiter, kaufte Milch dazu, tüftelte an Verbesserungen.

So erfand der heute 54-jährige Tilak eine Luftmaschine, die dafür sorgt, dass nicht ständig jemand bei der Feuerstelle bleiben muss, um das Feuer am Laufen zu halten. Ein grosser Schritt war

Links: Subadhra Timalsina und ihr Sohn Ghanshyam am Topf, in dem der Frischkäse Paneer hergestellt wird. Der Familienzusammenhalt ist gross.

Unten: Der Laden der Familie Timalsina am Mahendra Highway, der von Ost nach West ganz Nepal durchquert.

«Ich habe das Herz einer Mutter: Eine bessere Zukunft für meine Kinder ist eine bessere Zukunft für mich.»

Subadhra Timalsina, Khuwa-Produzentin





Serviceanbieter Saroj Koirala (r.) hat den Familienbetrieb der Timalsinas beraten und weitergebracht.

Kompetente Fachberatung

Das Projekt InElam unterstützt arbeitslose Frauen und Männer einschliesslich rückkehrender Migrant:innen dabei, unternehmerisch tätig zu werden. Das Helvetas-Projekt fördert interessante, innovative Geschäftsideen und verbessert die Rahmenbedingungen für Start-Ups mithilfe sogenannter Enterprise Service Providers (ESPs), oder Serviceanbieter:innen, wie Saroj Koirala: «Es gibt keine 08/15 Lösung für alle», sagt der Berater, Trainer und Geschäftsmann. «Die Begleitung eines Unternehmens ist immer an den individuellen Bedürfnissen ausgerichtet.» Fast immer brauchen die Jungunternehmer:innen Hilfe beim Businessplan, beim Ausfüllen amtlicher Formulare oder auch im Marketing. Die ESPs nehmen häufig auch die Rolle von Garant:innen für Banken ein oder stellen die Verbindung zu potenziellen Abnehmern her. Koirala und seine Kolleg:innen, 38% sind Frauen, sind Allrounder, führen selbst Unternehmen und haben Angestellte. Meist sind sie im selben Sektor tätig, in dem sie ihre Beratung und Dienstleistungen anbieten. Koirala beschäftigt in seinem Büro fünf Vollzeitangestellte, die je 200 bis 300 Kleinunternehmer:innen unterstützen und begleiten.

Die Teilnahme am Programm und die Beratung ermöglichte es der Familie Timalsina, sich mit Abnehmern und Kundschaft zu vernetzen. Sie hat dank der Unterstützung die Verpackung und die Lagerung der verschiedenen Milchprodukte professionalisiert. Aus Sicht von Saroj Koirala war es besonders wichtig, für die Familienmolkerei ein Online-Buchhaltungssystem aufzusetzen, das die Abrechnung vereinfacht.

Die ESPs werden im Rahmen des InElam-Projekts ausgewählt und absolvieren eine 1500 Stunden umfassende Grundausbildung in Unternehmensentwicklung. Der entsprechende Lehrplan ist inzwischen staatlich zertifiziert und in einen Universitätsstudiengang integriert. Auch stehen die Serviceanbieter:innen Modell für die staatlichen Beratungsdienste, die nun in mehreren Regionen geschaffen werden. Weiter engagieren sich die ESPs für die Vernetzung von Unternehmen und Verbänden und eine Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Mit den Universitäten arbeitet das Helvetas-Projekt an Förder- und Austauschprogrammen für Start-Ups. Finanziert wird das Projekt durch Spenden, Stiftungen und mit dem Programmbeitrag der Deza. –FPA

es, als ein Serviceanbieter aus dem Helvetas-Projekt InElam (siehe Kasten links) mit Tilak einen grösseren Betrieb besichtigte, in dem Tilak einen motorbetriebenen Khuwa-Topf entdeckte. Mithilfe des Beraters entwarf Tilak einen Businessplan und bewarb sich um staatliche Finanzierung für den Aufbau des Familienbetriebes, der «Shree Krishna Dairy Enterprise».

Heute besitzen auch die Timalsinas einen motorbetriebenen Topf. Während Subadhra früher stundenlang am Feuer stand, die Milch von Hand umrührte und so gerade mal 140 Kilo Khuwa pro Woche herstellte, produziert die Familie heute 100 Kilo in zwei Tagen. Die freigewordenen Kapazitäten nutzte das Paar, um die Produktpalette zu erweitern: mit Joghurt und Paneer-Käse und bei Bedarf auch Ghee, geklärte Butter.

Bei unserem Besuch stellt Subadhra Paneer her. Ihre Wangen sind gerötet vom Rühren in der Milch, die sie auf der kleineren Feuerstelle langsam auf 75 Grad erwärmt und dann durch Beigabe von Zitronensäure in den beliebten Frischkäse verwan-



delt. Subadhra und der 20-jährige Ghanshyam, der seine Mutter um mehr als einen halben Kopf überragt, plaudern und kichern unentwegt – der liebevolle Umgang in der Familie ist auch für Aussenstehende spürbar.

Für den jungen Mann, der zurzeit in Kathmandu studiert, ist es klar, dass er später im gleichen Haus wie seine Eltern und Geschwister leben möchte. Zwar wird sein älterer Bruder als studierter Agronom wohl das Geschäft übernehmen, aber Ghanshyam ist zuversichtlich, in der Nähe einen Job zu finden: «Die Gegend hier entwickelt sich rasch, es wird schon bald Computeringenieure wie mich brauchen.» Um seine Eltern zu entlasten, fährt Ghanshyam vor Sonnenaufgang mit dem Töffli los, um bei den Sammelstellen die Milch abzuholen. Inzwischen sind es rund 80 Bäuer:innen, die der Familie Timalsina zuliefern.

Die Qualität macht den Unterschied

«Ich bin Nummer 13», sagt ein etwa acht Jahre alter Bub zur Begrüssung an der Sammelstelle und überreicht Ghanshyam einen blauen Plastikkessel mit

der Milch. Die Zulieferer sind nicht mit Namen, sondern mit einer Nummer im schwarzen Notizheft registriert. Dort notiert Ghanshyam die abgegebene Menge. Jeder Milchlieferung entnimmt er mit einem Röhrchen eine kleine Probe, die ein paar Stunden später von seiner Schwester Sarmila geprüft wird: auf Fettgehalt, Dichte und Laktose.

«Die Gegend hier entwickelt sich rasch, es wird schon bald Computeringenieure wie mich brauchen.»

Ghanshyam Timalsina, Student

Die Qualität bestimmt den Preis, der pro Liter Milch zwischen 50 und 60 Rappen beträgt. Ausbezahlt werden die Bauernfamilien alle zwei Wochen.

An der Sammelstelle herrscht ein Kommen und Gehen. Es sind meist Kinder, jüngere und ältere Frauen sowie ein paar ältere Männer, welche die Milch bringen. Sie alle bleiben gerne für einen Schwatz stehen. Manche Kinder strecken Ghanshyam einen leeren Topf entgegen. Es sind dies Kinder aus armen Familien, die durch ein Regierungsprogramm ein Anrecht auf einen halben Liter Milch pro Tag haben. Auch sie sind im schwarzen Büchlein aufgelistet.

Ghanshyam hilft gerne im Familiengeschäft aus, aber am liebsten mag er den direkten Austausch mit den Menschen, wie hier an der Sam-

Oben: Tilak und Subadhra in ihrer Produktionsstätte mit dem motorbetriebenen Rührwerk (l.) für die Herstellung von Khuwa. Sie beide arbeiten von morgens früh bis abends spät.

Links: Ghanshyam bindet an der Sammelstelle den vollen Milchbehälter auf sein Töffli.





«Seit ich das erste Mal einen Taschenrechner in der Hand hatte, erledige ich für die Familie die Buchhaltung.»

Sarmila Timalisina, Verantwortliche für Verkauf, Qualitätssicherung und Buchhaltung

tepalette ausweiten: «Ich möchte, dass wir selbst auch Süßigkeiten herstellen und verkaufen. Damit können wir mehr Milch verwerten, das ist auch gut für die Bauernfamilien, die uns ihre Milch verkaufen», sagt sie. Sarmila kennt die Zahlen. «Seit ich das erste Mal einen Taschenrechner in der Hand hatte, erledige ich für die Familie die Buchhaltung.» Auch während ihres Studiums kam sie dafür einmal pro Monat nach Hause.

Die junge Frau erinnert sich noch gut an die Zeiten, als die Familie arm war. Zum Beispiel daran, dass sie als Kind um vier Uhr aufstehen musste, um rechtzeitig in der Schule zu sein. Zwei Stunden dauerte der Fussmarsch. Erst als Sarmila in der sechsten Klasse war, konnten es sich ihre Eltern leisten, sie in eine näher gelegene, private Schule zu schicken. Die Tochter hat miterlebt, wie sich ihre Eltern Tag und Nacht für eine bessere Zukunft abrackerten. Sie sieht das aber nicht negativ: «Wir waren immer alle gemeinsam am Arbeiten, das ist auch etwas Schönes.» Wie ihr jüngerer Bruder Ghanshyam blickt auch sie optimistisch in die Zukunft. Nach dem Bau des familieneigenen Ladens will sie ihre eigenen Pläne umsetzen. «Meine Eltern unterstützen meinen Traum. Ich werde mit einem Süßwarenladen starten, aber bis in 15 Jahren sollen daraus mehrere werden.»

Nischenprodukt als Erfolgsrezept

«Wir sind die einzigen, die Büffelmilch verkaufen, das macht unseren Laden speziell», erzählt Vater Tilak stolz. «Uns fehlt nur noch eine bessere Ver-



packung für die Milch, aber daran arbeiten wir.» Er ist sicher, dass sie bald eine Lösung finden – so wie beim Khuwa, das er und Subadhra luftdicht verpacken. Diese Arbeit macht das Ehepaar immer gemeinsam, es ist häufig die einzige Gelegenheit, sich zu sehen. «Oft haben wir nicht einmal Zeit, gemeinsam zu essen, jeder isst, wenn er gerade kann», sagt Subadhra lachend. «Aber», fügt sie hinzu, «arbeiten macht mich glücklich. Ich habe das Herz einer Mutter: Eine bessere Zukunft für meine Kinder ist eine bessere Zukunft für mich.»

Für Tilak ist es das Wichtigste, dass seine Kinder eine Perspektive in Nepal selbst haben – und nicht im «Mittleren Osten bei 40 Grad schuften müssen». Es macht ihn stolz, dass er heute im Dorf einen guten Ruf genießt – er, der als eines von sechs Kindern einer früh verwitweten Mutter in tiefster Armut aufwuchs und oft bei Nachbarfamilien um das Allernötigste bitten musste. Rückblickend sagt er: «Meine Mutter war vielleicht jung und überfordert, aber nur dank ihr haben wir es geschafft. Sie hat hart gearbeitet, um uns alle durchzubringen.» Es mag auch an seiner eigenen Geschichte liegen, dass Tilak mit Subadhra jedes Detail bespricht und jede Entscheidung gemeinsam getroffen wird.

Tilak möchte das Familiengeschäft zu einem Vorbildunternehmen machen, das andere ebenfalls zum Handeln motiviert. Das Ehepaar gibt

sich trotz des Erfolgs noch nicht zufrieden, – sie wollen sich weiterentwickeln, zusammen mit den Kindern, als Familie. Plagen sie keine Zukunfts-sorgen? «Ich mache mir überhaupt keine Sorgen um die Zukunft», sagt Subadhra, während sie stolz auf ihre Familienmitglieder blickt, «meine Kinder sind mein Reichtum.» ○

Sarmila führt Buchhaltung und Laden – leidenschaftlich gern.

Nepal im Kontext: Es fehlt an Fachkräften im Land

Seit den 1990er Jahren stagniert der Produktionssektor in Nepal: Er ist nicht in der Lage, genügend Arbeitsplätze zu schaffen für die halbe Million junger Menschen, die jährlich neu auf den Arbeitsmarkt kommen. Mangels Jobs arbeiten derzeit 2,2 Millionen Nepales:innen im Ausland – oft unter miserablen Bedingungen. Trotz deren Rücküberweisungen, die einen Viertel des Bruttoinlandproduktes ausmachen, kommt die nepalesische Wirtschaft nicht voran, weil im Land Fachkräfte fehlen. Helvetas fördert deshalb in Nepal das Unternehmertum, um Arbeitsplätze zu schaffen. Zugleich unterstützt Helvetas im Auftrag der Deza die Berufsbildung sowie lokale Informationsstellen, die nepalesische Arbeitsmigrant:innen vor der Ausreise beraten und daheimgebliebene Familienmitglieder unterstützen. –RVE

Oben: Teamwork ist bei den Timalisinas selbstverständlich.

Rechts: Sarmila prüft Milchproben auf Fettgehalt, Dichte und Laktose. Davon hängt der Preis ab, den die Timalisinas ihren Lieferant:innen bezahlen.

melstelle. «Da merkt man auch am besten, wo den Leuten der Schuh drückt.» Zurzeit sind es die steigenden Lebenshaltungskosten – die Folge von Pandemie und Ukrainekrieg.

Nach gut eineinhalb Stunden wuchtet Ghanshyam den vollen Milchkessel auf das Mofa, sichert ihn mit Seilen und bindet auch die diversen Plastikbehälter irgendwo fest. Nächste Station ist der Shop der Timalisinas, den sie nach Beginn der Pandemie gemietet haben. «Der Laden hat uns gerettet, denn während des Lockdowns konnten wir nichts mehr ausliefern, aber im Laden haben die Menschen trotzdem Milch und Paneer und Joghurt gekauft.» Die Timalisinas bauen sich jetzt ein eigenes Ladenlokal auf; in sechs Monaten soll es bezugsbereit sein.

Buchhalterin mit Ambitionen

Im Laden bedient Sarmila gerade einen Kunden und schneidet ein Stück von einem grossen Block Paneer ab. Die 24-Jährige ist das älteste Kind der Familie. Seit ihrem Bachelorabschluss in Management steht Sarmila täglich im Shop. Sie hat grosse Pläne für das Familienunternehmen und will die Produk-



FOKUS

HOFFNUNG IN KRISENZEITEN

Krieg, Klimawandel, Ernährungs-
krise – sie fordern uns alle.
Wie aber schaffen es Menschen,
die ganz direkt von Raketen-
einschlägen, Überschwemmungen
oder Dürre betroffen sind,
die Hoffnung nicht zu verlieren?
Was brauchen sie, wie helfen
sie sich? Und was muss passieren,
damit wir Auswege finden
aus all den Krisen?

Seite 12–19



© Edu Leon (Nobilitas-Vereinigung Moldawien, Chişinău)

«Wir waren noch nie besser vorbereitet, um Krisen zu bewältigen»

Mit Blick auf die langfristige menschliche Entwicklung, ist die Welt ein besserer Ort als viele glauben. Davon ist Anna Rosling Rönnlund überzeugt – trotz der aktuellen Weltlage. Sie ist Vizepräsidentin der bekannten Gapminder Foundation in Schweden und Mitautorin des Bestsellers «Factfulness» und sagt, es gebe mehr Möglichkeiten denn je, Armut zu bekämpfen und Startchancen zu verbessern.

Interview: Rebecca Vermot und Lia Perbo

2017 lieferten Sie in Ihrem Buch «Factfulness» zehn Gründe, wieso die Welt ein besserer Ort ist, als viele von uns meinen. Sind Sie angesichts der aktuellen Krisen immer noch so optimistisch?

Im Grossen und Ganzen würde ich sagen: Ja. Zugleich gibt es Rückschritte, das zeigen auch die Daten. Etwa bei der Lebenserwartung wegen der Pandemie. Aber ich denke nach wie vor, dass die menschliche Entwicklung hin zum Besseren sich nicht ins Gegenteil kehren wird. Es ist immer schwierig, nicht so zu klingen, als ob ich etwas kleinreden würde. Aber wir werden nicht an den Punkt zurückkehren, wo wir vor 100 oder 50 Jahren waren. Hoffentlich nicht mal dahin, wo wir vor 10 Jahren standen. Wir müssen globale Trends aus einer langfristigen Perspektive anschauen. Sie unterliegen gewissen Schwankungen. Und ja, wir sollten bei Negativtrends besorgt sein und Lösungen suchen. Aber der offizielle «Human Development Index» wird sich früher oder später weiter verbessern, es wird den Menschen besser gehen, denn wir sind heute so gut ausgebildet wie noch nie. Und wir haben aus Fehlern gelernt. Schlussendlich geht es darum, die existierenden Probleme nicht zu leugnen, und gleichzeitig den Blick für das grosse Ganze und langfristige Trends nicht zu verlieren. Sonst werden die Leute zu deprimiert und engagieren sich gar nicht mehr.

Sie sprechen über die langfristige Perspektive. Aber viele Menschen leiden jetzt – in Pakistan, der Ukraine oder Somalia. Wie kann die Weltgemeinschaft helfen?

Wenn etwas so Schlimmes wie die Invasion in die Ukraine passiert, ist das Risiko gross, dass die meisten reichen Länder dasselbe tun wie Schweden: erhebliche Mittel, die eigentlich an die Ärmsten der Welt gehen müssten, an die Ukraine umverteilen. Ja, die Menschen dort brauchen dringend sofortige Hilfe. Aber um Ressourcen angemessen zu verteilen und dabei niemanden zu vernachlässigen, müssen wir die richtigen Entscheidungen treffen. Das ist nur möglich, wenn Entscheidungen auf Daten basieren. Auf Fakten. Daten helfen uns, Verhältnisse richtig einzuschätzen, damit Geld zu den richtigen Personen am richtigen Ort kommt. Wenn wir uns nicht an Daten orientieren, werden wir uns immer nur auf ein Problem auf einmal konzentrieren. Ja, wir müssen die Ukraine unterstützen, aber nicht auf Kosten der Ärmsten, die weit weg sind, die hier keine Stimme haben, die wir nicht sehen. Wenn wir nur auf ein Problem aufs Mal fokussieren, statt uns von weltweiten Daten leiten zu lassen, gehen viele Menschen vergessen.

Wie bringen wir also die Allgemeinheit dazu, Menschen in extremer Armut zuzuhören?

Ganz ehrlich, ich weiss es nicht. Ich glaube, wir sollten aufhören, auf dramatische und traurige Geschichten zu fokussieren und dafür eher langfristige Erfolge kommunizieren. Die letzten zwanzig Jahre anschauen: Wie hat sich das Leben seither verbessert (siehe Kasten)? Wie gut ist es uns gelungen, extreme Armut und Hunger zu bekämpfen? Gesundheit durch Impfungen und den Zugang zu Elektrizität zu verbessern? Das Bildungsniveau zu erhöhen? Wir sind zwar noch nicht fertig, aber viele Länder waren vielerorts erfolgreich. Viele Leute glauben allerdings noch immer, nur ein Bruchteil der Weltbevölkerung hätte fließendes Wasser, sanitäre Einrichtungen, Bildung und so weiter. Und deshalb denken sie, dass es enorm viel kostet, Menschen aus der Armut zu befreien. Wenn sie realisieren würden, dass wir viel weniger Menschen als gedacht helfen müssen, dann wären die Mittel leichter zu bekommen. Armut kann bekämpft werden.

«Wir dürfen die existierenden Probleme nicht leugnen, und gleichzeitig den Blick für das grosse Ganze und langfristige Trends nicht verlieren. Sonst werden die Leute deprimiert und engagieren sich nicht mehr.»

«Ich kann mir nur schwer vorstellen, dass wir jetzt plötzlich aufhören, zusammenzuarbeiten, erfinderisch zu sein, zu träumen, uns weiterzuentwickeln und zu verbessern.»

Gibt es trotz Grund zu Optimismus Risiken, die die menschliche Entwicklung definitiv umkehren könnten?

Ich fürchte ja. Wenn der Krieg in der Ukraine sich intensiviert und weiter ausbreitet, besteht die Gefahr, dass der Krieg sehr lange andauern wird und andere Länder hineingezogen werden. Das wäre in vielerlei Hinsicht sehr dramatisch. Die Wirtschaft könnte zusammenbrechen. Dann der Klimawandel ... Die Risiken sind real, wir befinden uns an einem entscheidenden Punkt der Weltgeschichte. Wie können wir gemeinsam Lösungen erarbeiten, wenn wir mit multiplen Krisen konfrontiert sind? Positiv ist, dass wir Menschen alles nutzen können, was wir in den letzten hundert Jahren gelernt und erreicht haben. Wir sind geist und gut vernetzt. Ich kann mir nur schwer vorstellen, dass wir jetzt plötzlich aufhören, zusammenzuarbeiten, erfinderisch zu sein, zu träumen, uns weiterzuentwickeln und zu verbessern. Es passiert derzeit viel Schreckliches, aber wir waren noch nie so gut darauf vorbereitet, die verschiedenen Krisen zu bewältigen, wie jetzt mit all den neuen Kommunikations- und Kollaborationsmöglichkeiten. Insgesamt bin ich also nach wie vor optimistisch. ○



© Jamn Lipka

.....
Anna Rosling Rönnlund ist eine schwedische Soziologin, Datenvisualisiererin und Fotografin und hat zusammen mit ihrem Schwiegervater Hans Rosling und ihrem Mann Ola Rosling die Stiftung «Gapminder» ins Leben gerufen, mit dem Ziel, Statistiken verständlich darzustellen. Im Buch «Factfulness» und auf ihrer Webseite zeigen die Roslings anhand öffentlich zugänglicher Statistiken auf eindrückliche Weise auf, wie es um die Welt – basierend auf Fakten – wirklich bestellt ist. Und dass die Einschätzung der Öffentlichkeit oft viel zu pessimistisch ist. Dafür stellen sie Tausenden von Menschen Fragen wie z.B.: «1980 lebten rund 40% der Weltbevölkerung in extremer Armut mit weniger als 2 US-Dollar pro Tag. Wie viele sind es heute? 10%? 30%? 50%?» Von den befragten Menschen haben 92% die Frage falsch beantwortet. Die richtige Antwort lautet: 10%. Auch Sie können ihr Wissen testen: gapminder.org
.....



«Leben für diejenigen, die nach uns kommen»

Obwohl der Krieg nicht auszuhalten ist, trotzen viele Ukrainerinnen und Ukrainer dem russischen Angriff. Helvetas hat in Makariw bei Kiew die Reparatur von stark beschädigten Häusern unterstützt, um sie winterfest zu machen. Die Bewohnerinnen schöpfen Hoffnung, indem sie an Frieden glauben.

Von Oleg Baklazhov (Aufzeichnungen) und Lesha Berezovskiy (Fotos)

«Auch Fremde gaben uns Geld»

Maria Koval, 73, Kopyliv

«Wer weiss schon, ob es eine Rakete oder eine Bombe war. Aber es ging alles kaputt. Die Fenster, das Dach, die Mauern. Ein Baum fiel auf das Haus. Im Garten hat es vier Krater. Es war schrecklich im kaputten Haus. Wir fanden Unterschlupf in einem alten Haus in der Nähe, es war aber in schlechtem Zustand. Einer meiner Söhne sitzt im Rollstuhl, es war schwierig dort, darum kehrten wir hierher zurück. Wir richteten ihm einen Schlafplatz auf dem Sofa neben einer kaputten Wand ein. Ich musste allen sagen, sie sollen die Türe nicht zuschlagen, damit die Zimmerdecke nicht auf ihn fällt.

Die Leute halfen uns. Auch Fremde gaben uns Geld für kleine Reparaturen. So konnte ich für meinen Sohn eine sichere Schlafzelle einrichten. Als wir dann das Geld aus der Schweiz erhielten, bauten wir die Mauern wieder auf, flickten die Türen und Fenster und besorgten Kacheln fürs Badezimmer. Das erlaubt uns, den Winter hier zu verbringen. Es ist warm und wir haben fliessend Wasser. So können wir uns immerhin waschen. Wir wollen doch sauber bleiben. Nicht alle Zimmer sind bewohnbar, die Zimmerdecken haben Löcher, aber immerhin leckt das Dach nicht mehr. So können wir den Winter überleben. Hauptsache wir sind in unserem Haus.

Wir sind vier Generationen in diesem Haus. Wir haben immer friedlich zusammengelebt, uns nie gestritten. Ich lebe hier, seit ich 19 Jahre alt bin, seit ich geheiratet habe. Mein Mann war ein



guter Mann. Er hat immer hart gearbeitet, nahm nie frei. Am Samstag jobbte er zusätzlich und am Sonntag baute er an unserem Haus und kümmerte sich um die Kinder. Das Haus ist unser Nest, das wir von Grund auf selbst gebaut haben. Mit den eigenen Händen. Vor der Hochzeit lebte mein Mann in einem kleineren Haus, aber ich wollte ein grösseres haben. Heute würde ich anders entscheiden. Aber damals bat ich ihn um ein grösseres Haus. Unser Leben war hart,

aber es war gut. Wir bekamen Kinder, Grosskinder. Aber jetzt ... Der Krieg ist schrecklich. Ich weine Tag und Nacht. Manchmal kann ich kein Auge schliessen. Ich stehe früh auf, ich kann nicht im Bett bleiben. Die Gedanken sind zu düster. Ich bin so froh um die Hilfe aus der Schweiz. Unsere Wurzeln sind hier, alles hier ist uns lieb und teuer. Was mir Hoffnung gibt? Meine Familie. Sie unterstützt mich. Und dass wir bald wieder so leben können wie vor dem Krieg.» ○

«Dann ziehe ich schöne Kleider an»

Valentyna Horetska, 78, Makariw

«Am Tag nach dem Kriegsausbruch kam meine Tochter hierher. Sie wollte ihre Kinder bei mir lassen und zur Arbeit zurückkehren. Aber dann besetzten die Russen Makariw und wir konnten nicht mehr weg. Als sie begannen, uns zu beschliessen, versteckten wir uns elf Tage lang im Keller. Manchmal konnten wir kurz ins Haus rennen. Aber dann wurde es getroffen.

Wir hatten ein Auto. Alle sagten uns, wir sollten Makariw verlassen. Und so gingen wir, ohne zu wissen, wohin. Wir fuhren westwärts. Wir waren erschöpft und ungewaschen – seit zehn Tagen. Da nahm eine uns unbekannte Frau uns sechs, mich, meine Tochter, ihren Mann und die Kinder, einfach bei sich auf. Zwei Monate lang. Sie nahm uns einfach auf und schenkte uns Wärme und teilte ihr Essen mit uns. Andere Leute gaben uns von ihren Kleidern.

Im Mai kehrten wir zurück nach Makariw. Aber unser Haus war unbe-



wohnbar. Ich konnte bei Nachbarn wohnen. Noch immer schlafe ich dort, weil es hier bei mir so kalt ist. Ich bin froh, konnten wir jetzt mit der Unterstützung die Fenster ersetzen. Wir können nun in einem Raum leben. In den anderen drei fehlt die Decke. Ich wurde in diesem Haus geboren, bin hier aufgewachsen. Meine Erinnerungen sind hier.

Menschen in meinem Alter sterben nun. Aber auch junge Männer und

Frauen sterben jetzt. Wegen Russland. Aber ich glaube fest daran, dass wir bald Frieden haben werden. Ich glaube daran, dass meine Kinder und Grosskinder und mein Urenkel sicher und gesund sein werden. Und ich werde diesen Tag erleben. Bis dahin werde ich das Haus instandstellen, alles aufräumen. Dann ziehe ich schöne Kleider an, wie vor dem Krieg. Alles wird wieder gut sein.» ○

«Die Hoffnung stirbt zuletzt»

Yulia Holovchenko, 36, Makariw

«Mein Mann wurde am 25. Februar 2022 einberufen, meinem Vater gelang am 8. März die Flucht. Unser Haus wurde am 10. oder 11. März bombardiert. Eine Seite fehlt, die Fenster gingen kaputt. Aber wir blieben. Wo sollten wir denn hingehen? Dank dem Geld konn-

ten wir den Eingang, die Fenster und Türen reparieren. Ein lokaler Handwerker erledigte die Arbeiten. Noch müssen wir die Isolation machen. Drinnen, nun, das werden wir sehen. Wenn wir es schaffen, das Haus zu heizen, können wir die Innenarbeiten auch machen.

Mein Mann fiel am 12. März. Trotzdem stirbt die Hoffnung zuletzt. Wir müssen leben für diejenigen, die nach uns kommen und für die wir verantwortlich sind. Es sind unsere Kinder. Für

sie müssen wir die Hoffnung aufrechterhalten. Die Ukraine wiederaufbauen. Es wird Jahre und Jahre brauchen, aber wir werden es schaffen.» ○

Helvetas unterstützt in der Region Makariw mit Spenden und Geldern der Glückskette und zusammen mit der lokalen Partnerorganisation Despro und der Schweizer Stiftung Skat den Wiederaufbau von zerstörten Häusern. Dafür erhielten von der Gemeinde zugewiesene Menschen Geld, um die Reparaturen in Auftrag zu geben. Der Ort geriet im März 2022 unter russischen Beschuss und war lange besetzt. Die Menschen erzählen von willkürlichen Erschiessungen, Entführungen und Schüssen aufs Spital. Die Fakten lassen sich nicht überprüfen. Die Verschwundenen und einzogenen Soldaten werden schmerzlich vermisst. Dennoch sagen alle, dass es viele Menschen gebe, denen es schlechter gehe als ihnen selbst.

Oleg Baklazhov ist bei Despro (siehe oben) zuständig für Kommunikation.

Lesha Berezovskiy ist ukrainischer Fotograf und lebt in Kiew.



Kleine und grosse Wunder – Lektionen der Hoffnung

Katastrophen und Kriege zerstören, zerrütten, traumatisieren. Sie verursachen Schrecken, wecken aber auch Zusammengehörigkeitsgefühl und Solidarität. Wir haben nach kreativen, mutigen und nachhaltigen Initiativen in Krisensituationen gesucht.

Von Theodora Peter, Lia Perbo (Texte) und Priska Wenger (Illustration)



Kunst als Lebenselixier

Nach der Atomkatastrophe von Fukushima 2011 mussten alle Bewohner:innen die Region verlassen. Auch der Ort Futaba wurde zur Geisterstadt. 2020 wird der Evakuierungsbefehl aufgehoben. Ab diesem Moment entstehen in der Stadt ganz nahe des zerstörten Atommeilers bunte Porträts auf den Fassaden der nach wie vor verlassenen Häuser. Mit dem Kunstprojekt wollen der frühere Einwohner Jo Takasaki und der Unternehmer Takato Akazawa ein Zeichen zur Wiederbelebung der Stadt setzen. «HERE WE GO!!!» heisst es auf den T-Shirts der Graffiti-Künstler:innen des Kollektivs «Over Alls», die mitten in der ehemaligen Sperrzone zu Spraydose und Pinsel greifen. Sie malen Menschen, die bis zur Katastrophe in Futaba gewohnt hatten – alles lächelnde Gesichter. Das ist so gewollt; porträtiert werden Leute, «die froh machen». Zu sehen ist etwa das Konterfei der umtriebigen Takako Yoshida, die früher am Bahnhof einen beliebten Imbiss geführt hatte. –THP



Frauen am Friedentisch

Der bewaffnete Konflikt in Kolumbien hat während fünfzig Jahren für unfassbares Leid gesorgt: acht Millionen Vertriebene, über 450'000 Getötete, 120'000 Verschwundene. Die schweren Menschenrechtsverletzungen haben Hunderttausende traumatisiert und in der Gesellschaft tiefe Gräben hinterlassen. Mit dem 2016 unterzeichneten Friedensabkommen zwischen der Guerrilla-Organisation Farc-EP und der kolumbianischen Regierung begann der Prozess der Aufarbeitung. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Frauen. Als Mitglieder der Wahrheitskommission sorgen sie dafür, dass die Erfahrungen von Frauen und von LGBTIQ+-Menschen offiziell sichtbar werden. Darüber hinaus führen feministische Netzwerke überall im Land sogenannte Frauen-Friedentische durch. In diesem geschützten Rahmen können Betroffene das Erlebte aufarbeiten – und aktiv Strategien für eine neue und gerechtere Gesellschaftsordnung entwerfen. –THP

Wiedergeburt einer Stadt

Als der Sturm Katrina 2005 mit beispielloser Wucht über New Orleans fegte, flüchteten fast 30'000 Menschen in den Superdome – das Football-Stadion war einst gebaut worden, um Naturkatastrophen standzuhalten. Doch die Sturmböen reissen ein klaffendes Loch in die Decke. Vier Tage harren die Schutzsuchenden ohne Strom, funktionierende sanitäre Anlagen und Verpflegung aus, bis sie schliesslich evakuiert werden. Die Pläne für einen raschen Wiederaufbau des Stadions stossen auf Unverständnis – für viele ist es unvorstellbar, dass jemand diesen Ort der Verzweiflung je wieder aufsuchen will. Doch fast genau ein Jahr nach der Katastrophe spielen die «New Orleans Saints» erstmals wieder auf – und gewinnen! Die Stimmung im bis zum letzten Platz besetzten Stadion ist elektrisierend, 70'000 Menschen erleben nach Monaten des Ausnahmezustands und der Hoffnungslosigkeit einen magischen Moment. Erstmals kehrt ein Gefühl der Normalität zurück. Noch Jahre später gilt der Match als historischer Wendepunkt, als Wiedergeburt der Stadt. –LPE



Bildung im Untergrund

In Afghanistan verwehren die regierenden Taliban Mädchen ab zwölf Jahren den Schulunterricht und Frauen den Zugang zur Uni. Trotz Todesdrohungen unterrichten Freiwillige weiterhin Mädchen und Analphabetinnen – und zwar an geheimen Orten, in vor Blicken geschützten Hinterhöfen und Wohnzimmern. Wissensbegierde lässt sich nicht einfach verbieten. «Hoffe, träume und glaube daran», heisst es auf einem Wandplakat in einer der geheimen Mädchenschulen; die jungen Frauen möchten Pilotin, Staatsanwältin oder Reporterin werden. Doch Lehrerinnen und Schülerinnen werden auf dem Weg zur Schule oft angehalten und müssen Lügen erfinden über das Woher oder Wohin. Die Angst ist der Preis für glückliche Momente im Schulzimmer. In Regionen mit einer einigermaßen stabilen Internet-Verbindung können Mädchen von zu Hause aus per Zoom oder Skype am klandestinen Fernunterricht teilnehmen. –THP/RVE



Solidarität ohne Verfalldatum

«Jeden Tag ein kleines Wunder, oder zwei, drei ...» Dieser Leitsatz treibt die Promotor:innen der Initiative «Gärn Gschee – Basel hilft» bis heute an. Lanciert wurde die Plattform vom lokalen Online-Medium «Bajour» in den ersten Tagen des Corona-Lockdowns vor drei Jahren. Innert kürzester Zeit vernetzten sich 15'000 Menschen, inzwischen ist die Community auf 23'000 Mitglieder angewachsen. Ging es in den Anfängen vor allem um nachbarschaftliche und materielle Soforthilfe, hat sich die Unterstützung von Armutsbetroffenen zu einer dauerhaften Aufgabe entwickelt. Dazu gehört insbesondere die Lebensmittelabgabe. Seit anfangs 2022 betreibt die Initiative dank Freiwilligen gar ein eigenes Foodsharing-Lokal. Zudem findet jedes Jahr vor Weihnachten eine Wunschzettel-Aktion für armutsbetroffene Menschen statt. Dabei gehen jeweils mehrere hundert kleine und grosse Wünsche in Erfüllung – vom Velo, über den Laptop bis hin zum Gutschein für einen Besuch im Europapark. –THP



Bittersüsse Aussichten

Es ist ein Drama, das sich abseits des westlichen Scheinwerferlichts abspielt: In Burkina Faso müssen immer wieder Menschen vor terroristischen Überfällen fliehen. Eine dieser 1,8 Millionen Menschen ist Dialla Salamata. Sie schöpft trotz aller Not Hoffnung – aus dem Honigtopf.

Aufzeichnung: Assiata Savadogo

«Wir Nachbarinnen waren vor meinem Haus am Plaudern, als plötzlich bewaffnete Männer um sich schossen. In Panik suchten wir unsere Kinder und holten unsere Telefone. Wir rannten um unser Leben. Wir liessen alles zurück, was wir besaßen. Es gab auch Tote beim Angriff.

Drei Tage liefen mein Mann und ich mit unseren fünf Kindern durch den Busch und tranken nur Wasser. Unsere Jüngste ist erst vier Jahre alt. Wir hatten Angst, dass die Angreifer uns suchen und unsere Männer und Söhne töten würden. Nach drei Tagen kamen wir in einem Dorf an, wo Verwandte von uns lebten. Doch zwei Tage später wurde auch dieses überfallen. Wir mussten wieder fliehen und leben nun bei meinem Schwager. Es ist hier sicherer, aber wer weiss wie lange? Immer wieder werden Dörfer auch hier in der Umgebung bedroht.

In unserem Dorf war das Leben schön. Wir hatten immer genug zu essen. Hier haben wir auch keine Probleme.

«Wenn ich eines Tages in mein Dorf zurückkehren kann, dann werde ich weiter Bienen züchten.»

Dialla Salamata

me. Unser Gastgeber unterstützt uns, wo er kann. Da wir kein Land haben, helfen wir anderen bei der Feldarbeit und können 1000 bis 2000 Francs CFA [1.50 bis 3 Franken] pro Tag verdienen.

Dank des Schwagers erfuhren wir von der Imkerei-Ausbildung von Helvetas. Wir haben dort alles gelernt, was wir wissen müssen und erhielten das nötige Material, um zu starten. Kurz darauf wies uns die Gemeinde, in der wir jetzt leben, ein Stück Wald zu, wo wir unsere Bienenstöcke aufstellen konnten. Das hat uns beflügelt! Wir haben sofort mit der Arbeit angefangen, weil wir wussten, dass wir Geld verdienen und zu den Haushaltsausgaben beitragen können.

Aber wenn ich mich hinsetze, überkommt mich Traurigkeit, ich weiss nicht, wie ich sie loswerden soll. Ich denke an all das Verlorene. Doch dann ernte ich den Honig und ich bin zufrieden, denn ich weiss, dass ich damit Geld verdienen kann. Dieses Jahr konnten wir 20 Liter produzieren für 40'000 FCFA [60 Franken]. Mein Schwager hat damit Hirse gekauft, um uns alle zu ernähren. Wir werden unsere Anstrengungen verdoppeln, es lohnt sich!

Alle hier sollten eine Ausbildung erhalten, denn alle profitieren davon. Und wenn wir eines Tages Frieden haben und ich in mein Dorf zurückkehren kann, dann werde ich weiter Bienen züchten. Damit höre ich nicht auf. Ich wünsche mir, dass der Frieden zurückkommt. Dass wir nach Hause zurückkehren und dort weiterarbeiten können. »

Dialla Salamata ist 40 Jahre alt und lebte mit ihrem Mann und ihren Kindern im Centre Nord von Burkina Faso. Sie flohen in den Westen des Landes.

Assiata Savadogo ist Projektleiterin bei Helvetas in Burkina Faso.

Zukunft in der Landwirtschaft

Mit dem Projekt Ho-Halé, «Hoffnung», erhalten junge Menschen und intern Vertriebene die Chance, sich in der Landwirtschaft eine Zukunft aufzubauen, denn die Mehrheit der Bevölkerung Burkina Fasos lebt und arbeitet auf dem Land. Aus- oder Weiterbildung in nachhaltigen Anbaumethoden sowie in Unternehmensgründung und -führung eröffnen Perspektiven auf ein stabiles Einkommen. Als besonders vermarktungsfähig erwiesen sich Honig, Fische und Moringa, ein nährstoffreicher Baum, dessen Bestandteile von Wurzeln bis Samen verwertet werden. Das Projekt wird vom Liechtensteinischen Entwicklungsdienst finanziert. -RVE



Dialla Salamata verkauft ihre erste Honigernte. Sie schöpft Hoffnung aus der Imkerei und sieht Perspektiven.



Hoffnung auf Normalität

In Pakistan haben ein starker Monsun und wegen der Klimakrise geschmolzene Gletscher weite Teile des Landes und die Lebensgrundlage von Millionen von Menschen zerstört. Die Verzweiflung ist gross. Und trotzdem geben die Betroffenen nicht auf.

Von Rebecca Vermot

«Die Überschwemmungen vom letzten Sommer sind jenseits des Vorstellbaren», sagt Asad Salim, Programmverantwortlicher von Helvetas in Pakistan. Auch Monate nach den Fluten wird er emotional, wenn er von seiner ersten Reise im Juli 2022 in die betroffenen Gebiete erzählt. Zwar habe sich das Land auf solche Ereignisse vorbereitet. «Aber was passiert ist, hat das Vorstellbare weit übertroffen. Nie hätten wir gedacht, dass es derart schlimm werden könnte.»

Auch mehr als ein halbes Jahr später ist das Wasser nicht abgeflossen und noch sind nicht alle Betroffenen in Sicherheit. Der nächste Regen wird im kommenden Juli erwartet. Er wird auch dann noch auf vollgesogene, teils weiterhin überschwemmte Landstriche fallen. Auf Landstriche, wo Menschen entlang erhöhter Strassen, auf denen Hilfsgüter transportiert werden, ihre Notzelte aufgestellt haben. Ohne sanitäre Anlagen, Privatsphäre oder Land, auf das sie zurückkehren könnten. Neben sich verunreinigtes Wasser, Brutstätte für Mücken. «Wenn du vorbeifährst, blicken alle ins Auto und hoffen, du hilfst ihnen», erzählt Asad Salim.

In einer ersten Hilfsaktion verteilte Helvetas dank Spenden und Geldern der Glückskette Nahrungsmittel, Hygieneartikel sowie Decken und stellte grosse Wasserfilteranlagen bei intakten Gesundheitseinrichtungen und Schulen auf. Wo eine Quelle, Strom oder Infrastruktur fehlten, schickte sie Wassertrucks hin. Auch rudimentäre medizinische Versorgung und Medikamente gehörten zur Nothilfe. «Das hat Zuversicht verbreitet», sagt Asad Salim und erinnert sich an berührende Augenblicke.

«Die ersten Nahrungsmittelpakete, die wir verteilten, reichten nicht für das



«Helvetas hat uns Nahrungsmittel gegeben, Decken und Kleidung, die uns im Winter warmhalten», sagt Zakir Ali. Er suchte mit seiner Familie Zuflucht an einer Hauptstrasse in der Sindh-Region. «Wir warten darauf, dass das Wasser zurückgeht, um nach Hause zurückzukehren.»

ganze Dorf. Die Menschen begannen auf der Stelle, das Wenige, das sie erhalten hatten, mit denen zu teilen, die leer ausgegangen waren.» Dieser Gemeinschaftssinn hat Asad Salim nachhaltig beeindruckt. «Hoffnungslos sind die Leute nicht. Es ist doch einfach menschlich, das Beste zu hoffen. Anfangs hofften sie auf Hilfe. Jetzt auf eine Rückkehr zur Normalität.» Aufgeben, das sei nicht möglich.

Doch Normalität ist laut Asad Salim noch weit entfernt. Viele Felder wurden verwüstet, an eine Aussaat für die nächste Saison ist vielerorts nicht zu denken. «Wo Anbau möglich war, haben wir Saatgut verteilt», sagt Asad Salim. Doch für dieses Jahr befürchtet er eine gewaltige Hungerkrise. «Zudem wissen wir, dass das nicht aufhören wird. Pakistan

ist geografisch den Folgen der Klimakrise ausgeliefert. Wir erwarten vom globalen Norden, dass er Verantwortung dafür übernimmt.»

Mitarbeit: Samira Qazi, Helvetas Pakistan

FOKUS: SCHLUSSPUNKT

Resignation ist keine Option

«Wir, die wir ein materiell sicheres und bequemes Leben führen und zu Gesellschaften gehören, die den Löwenanteil der Treibhausgase verursachen, haben nicht das Recht, im Namen anderer zu kapitulieren.»

Rebecca Solnit, Autorin und Historikerin, in «Wir haben kein Recht, vor der Klimakrise zu kapitulieren», erschienen im Online-Magazin «Republik».



Die Schweiz am «heissen Tisch»

Seit Anfang Jahr ist die Schweiz nicht-ständiges Mitglied im Uno-Sicherheitsrat, die Prioritäten sind gut gesetzt. Auch ein kleines Land kann viel erreichen, wenn in New York über Krisen und Konflikte dieser Welt verhandelt wird.

Von Patrik Berlinger
und Bernd Steimann

Als kleines, stark globalisiertes Land ist die Schweiz auf stabile politische Verhältnisse mit klaren internationalen Regeln angewiesen. Umso mehr muss sie sich weltweit für Frieden und Menschenrechte, für eine gemeinsame Armutsbekämpfung und für nachhaltige und gerechte Entwicklung einsetzen. Der zweijährige Einsitz im Uno-Sicherheitsrat bietet ihr die Chance dazu.

Vier Schwerpunkte hat der Bundesrat der Schweizer Delegation im Sicherheitsrat ins Aufgabenheft geschrieben: Er will die Handlungsfähigkeit des Rats stärken, die Auswirkungen des Klimawandels auf die internationale Sicherheit angehen, die Zivilbevölkerung und insbesondere Minderheiten in bewaffneten Konflikten schützen und nachhaltigen Frieden fördern. Die Prioritäten sind gut gewählt, denn sie behandeln besonders dringende Anliegen.

Für konkrete Erfolge und Fortschritte muss die Schweiz aber aktiv und bestimmt handeln und die grosse Bühne mit Mut und Kreativität nutzen. Dass sie dazu bereit ist, hat sie schon Anfang Januar bewiesen: Zusammen mit Brasilien erreichte sie, dass der letzte Grenzübergang nach Nordwest-Syrien für weitere sechs Monate für Hilfslieferungen geöffnet bleibt. Damit können über vier Millionen Menschen weiterhin mit dringend benötigter humanitärer Hilfe versorgt werden – was nach dem Erdbeben von Anfang Februar noch wichtiger und dringender ist.

Es ist zu hoffen, dass dieser erste Erfolg die Schweiz zu weiteren ambitionierten Schritten ermutigt, um im Sicherheitsrat konkrete Probleme anzugehen. Gerade abseits der täglichen Schlagzeilen gibt es Dutzende «vergessener Krisen», die nicht weniger menschliches Leid verursachen und oft



Pascale Baeriswyl (Mitte) vertritt am «heissen Tisch» im Uno-Sicherheitsrat die Schweizer Position.

Für konkrete Erfolge muss die Schweiz aktiv und bestimmt handeln und die grosse Bühne mit Mut und Kreativität nutzen.

seit Jahren einer Lösung harren. Nicht von ungefähr hat deshalb die Aussenpolitische Kommission des Nationalrats bereits letzten Sommer auf den Bürgerkrieg in Myanmar und das Schicksal der Rohingya-Flüchtlinge hingewiesen und den Bundesrat aufgefordert, sich im Sicherheitsrat prioritär darum zu kümmern. Und erst kürzlich hat auch die Aussenpolitische Kommission des Ständerats den schwelenden Konflikt zwischen Armenien und Aserbeidschan behandelt und die Schweizer Regierung gebeten, im Sicherheitsrat aktiv nach Lösungen zu suchen.

Das Beispiel Syrien hat gezeigt, dass der Schweiz ihre traditionelle Rolle als Vermittlerin nicht im Weg steht, wenn sie sich im Sicherheitsrat für konkrete Friedenslösungen engagiert. Vielmehr kann sie ihre vielfältigen Erfahrungen gewinnbringend einsetzen, um mit Diplomatie auf allerhöchster Ebene die Not von Hunderttausenden von Menschen zu lindern.

Genau darum erachtet Helvetas den Schweizer Einsitz im Sicherheitsrat als eine grosse Chance. Zusammen mit anderen Akteuren der Zivilgesellschaft und der Wissenschaft begleitet Helvetas die Schweizer Mitgliedschaft im Sicherheitsrat aufmerksam und bringt ihr thematisches und länderbezogenes Fachwissen gegenüber Parlament, dem Aussendepartement, der Öffentlichkeit und der Schweizer Vertretung bei der Uno ein. Wir bleiben dran! ○

Patrik Berlinger ist Verantwortlicher für politische Kommunikation bei Helvetas.

Bernd Steimann ist Koordinator Entwicklungspolitik bei Helvetas.

© Keystone/AP/Seth Wenig

«Legate sind ein Vertrauensbeweis»

Gibt es den richtigen Moment, um ein Testament zu schreiben? Der Gedanke daran blitzt manchmal auf, aber dann kommt wieder etwas dazwischen; wir stehen ja mitten im Leben. Für Helvetas-Geschäftsleiter Melchior Lengsfeld sind Legate und Erbschaften ein Zeichen der Verbundenheit.

Interview: Rebecca Vermot

Melchior Lengsfeld, was bewirken Legate und Erbschaften?

Legate sind oftmals Ausdruck einer langen Verbundenheit mit Helvetas. Sie sind Ausdruck eines persönlichen Engagements der Person, die uns in ihrem Testament bedenkt. Und ein Versprechen, das uns viel bedeutet. Ich bin enorm dankbar für diesen Vertrauensbeweis. Und es berührt mich, dass wir immer mehr Nachrichten erhalten, wonach uns jemand im Testament berücksichtigt. Aber zurück zur Frage. Legate und Erbschaften ermöglichen es uns, gemeinsam mit unseren Partnern Projekte zu vertiefen oder zu erweitern, so dass mehr Menschen eine faire Chance beispielsweise auf Wasser, Nahrung oder Bildung erhalten. Wir können damit auch neue Projekte entwickeln, Prioritäten neu setzen und Innovationen anstossen.

Können Sie uns ein Beispiel geben?

Ich war Ende letztes Jahr in Nepal und habe einmal mehr gesehen, was für fundamentale Veränderungen unsere Projekte auslösen. Wir fördern im Land unter anderem Kleinunternehmen, um die lokale Wirtschaft zu stärken und Arbeitsplätze zu schaffen (S. 6ff). Etwa in der Saatgutproduktion. So konnte ich einen Hersteller von Saatkartoffeln in seinem Gewächshaus besuchen. Das tönt simpel, ist aber recht anspruchsvoll. Ich musste durch eine Art Schleuse gehen, um keine Verunreinigungen hineinzutragen. Drinnen gab es eine Sprinkleranlage, um die Feuchtigkeit konstant zu halten. Die Qualität des Saatguts wird in einem eigenen Labor laufend überprüft. Die Begleitung und Beratung durch unser Projektteam haben dem Mann erlaubt, dieses Unternehmen aufzubauen. Heute arbeiten über ein Dutzend Ange-

«Ein Legat an Helvetas schenkt Menschen, denen es weniger gut geht, eine faire Chance auf ein besseres Leben.»

stellte in diesem Betrieb, und viele weitere verdienen einen Teil ihres Lebensunterhalts im Umfeld dieses Betriebs. Er ist nur einer von vielen Geschäftsleuten, die dank diesem Projekt Arbeitsplätze geschaffen haben.

Das heisst, Erbschaften und Legate kommen direkt Menschen zugute?

Ja, sie verschaffen Zugang zu sauberem Wasser, zu Ausbildungen und Einkommen. Sie erlauben, öffentliche Dienstleistungen wie den Schulunterricht oder die Gesundheitsversorgung zu verbessern. Sie stärken die lokale Wirtschaft und schaffen Jobs. Dank Legaten können wir flexibler das tun, was vor Ort notwendig ist. Sie ermöglichen unseren Länderteams Anliegen aufzugreifen, die für die Menschen entscheidend sind.

Was bedeuten für Sie persönlich Legate?

Es berührt mich sehr, wenn jemand beim Schreiben seines oder ihres letzten Willens an andere Menschen denkt, denen es weniger gut geht. Denn in diesem besonderen Moment besinnen die meisten sich ja auf das, was

ihnen am wichtigsten ist. Oft ist dies das private Umfeld. Wenn Menschen dann in ihrem Testament ausdrücken, dass sie noch andere Engagements haben, die ihnen wichtig sind, die ihnen am Herzen liegen, wenn sie in diesem Moment festhalten, dass sie durch Helvetas etwas für benachteiligte Menschen tun möchten, dann ist das für mich sehr bewegend. ○

Karin Wecke, Verantwortliche für Erbschaften und Legate bei Helvetas, gibt Ihnen gerne unverbindlich Auskunft: 044 368 65 78. Weitere Informationen: helvetas.org/testament



Dank Legaten und Erbschaften kann Helvetas Anliegen aufgreifen, die für die Menschen vor Ort entscheidend sind.

© Flurna Rothberger



STIMMUNGSBAROMETER



Neue Steuerkonvention

Die Uno soll das globale Steuersystem gerechter ausgestalten. Das hat die Generalversammlung einstimmig beschlossen. Der Prozess dürfte lange andauern und die bisherige Leaderin, die Organisation für Wirtschaft und Entwicklung (OECD), sich dagegen wehren. Dennoch besteht die Hoffnung, dass mit einer neuen Konvention Steuerflucht und unfaire Steuerinstrumente unterbunden werden können. –RVE



Nein zu Genitalverstümmelung

200 Millionen Frauen sind Opfer von Genitalverstümmelung. Gemäss einer Studie sinkt die Zahl der Betroffenen in 26 von 30 Staaten in Afrika, im Nahen Osten sowie in Südostasien. In Äthiopien z. B. von 52 auf 16%. Grund dafür seien gesetzliche Verbote, bessere Bildung und veränderte soziale Normen. Langfristige Abhilfe schafft gemäss Unicef die Stärkung von Frauen. –RVE



Klimaanverträgliche Nationalbank

Weil die Schweizer Nationalbank (SNB) als systemrelevant gilt, erscheint sie im Ranking zur Klima- und Umweltverträglichkeit von G20-Zentralbanken. Mit ihrer Punktezahl landet sie auf Rang 11. Von ihr umgesetzte grüne Massnahmen könnten relativ grosse globale Auswirkungen haben, heisst es. Worauf wartet sie also noch? –RVE

Hilfe für Erdbebenopfer in Syrien



In der Nähe von Idlib im Nordwesten Syriens erhalten Menschen, die im verheerenden Erdbeben von Anfang Februar alles verloren haben, von PIN-Mitarbeitenden eine warme Mahlzeit und warme Kleidung.

Das Erdbeben, das sich am 6. Februar im türkisch-syrischen Grenzgebiet ereignete, wird als eine der zerstörerischsten Naturkatastrophen der letzten hundert Jahre in die Geschichte eingehen. Bis zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe der Partnerschaft Mitte Februar haben die Behörden bereits mehr als 42'000 Todesopfer gemeldet. Wie viele Menschen noch unter den Trümmern liegen, weiss niemand. Die Schäden an Häusern, Spitälern, Schulen, Strassen und anderen Infrastrukturen sind immens. Der Wiederaufbau wird viele Jahre beanspruchen.

Besonders schlimm ist die Situation in Syrien, wo seit über zehn Jahren ein Bürgerkrieg herrscht. Das vom Erdbeben getroffene Gebiet gilt als umkämpft und wird mehrheitlich von Rebellen kontrolliert. Die Versorgung der Menschen ist unter diesen Bedingungen eine grosse Herausforderung.

Zusammenarbeit mit Allianzpartnern
Die betroffenen Menschen werden noch lange auf Nothilfe angewiesen sein. Es braucht Notunterkünfte, Heizungen und Decken, weil es nachts bitterkalt wird. Auch Nahrungsmittel und sauberes Trinkwasser sowie Hygieneartikel werden weiterhin dringend gebraucht.

Helvetas hat in der Region keine eigenen Mitarbeitenden. Deshalb leisten wir über Partnerorganisationen aus dem Netzwerk Alliance2015 vor Ort Hilfe. Lokale Mitarbeitende der tschechischen NGO People in Need (PIN) konnten den Menschen in Syrien in behelfsmässigen Aufnahmezentren warme Mahlzeiten und Kleider, Wasser, Lebensmittel und Hygieneartikel abgeben. In einer zweiten Phase haben betroffene Haushalte Bargeldhilfe für essentielle Güter erhalten. Daneben organisierte PIN die Beseitigung von Trümmern mit einem sogenannten «Cash for work»-Ansatz. Dabei werden 350 lokale Arbeitnehmende beschäftigt. Mit dem Einkommen können die Menschen selbst entscheiden, wie sie sich helfen können. Vorzu werden weitere Aktivitäten in der Nothilfe und später im Wiederaufbau geplant und umgesetzt. –MAH

Die Solidarität der Menschen in der Schweiz ist riesig. Wir danken Ihnen im Namen der Betroffenen für Ihre grosszügigen Spenden – Gelder, die nun in Syrien eingesetzt werden.

Eine Sprache, die alle einbezieht

Ab 2023 erscheinen Publikationen von Helvetas, wie dieses Magazin oder unser Newsletter, in inklusiver, gendergerechter Sprache. Der Doppelpunkt zum Beispiel im Wort Bürger:innen signalisiert – ebenso wie der Genderstern, den andere Organisationen wählen –, dass mit diesem Wort Männer und Frauen ebenso gemeint sind wie Menschen mit einer anderen Geschlechtsidentität. Nicht-Diskriminierung, Diversität und Inklusion sind ein tief im Wesen wie auch im Leitbild und Auftrag von Helvetas verankertes Anliegen. Ebenso ist in unserer Projektarbeit der Einbezug und die Sichtbarkeit von Minderheiten oder benachteiligten Gruppen selbstverständlich. Als NGO sind wir dafür sensibilisiert, dass Sprache und Repräsentation einen prägenden Einfluss auf das Denken von Menschen und somit auf die Realität haben. Die gleichwertige Nennung von Frauen und Männern ist bei Helvetas seit vielen Jahren deshalb selbstverständlich. Nun geht Helvetas 2023 einen Schritt weiter mit einer Sprache, die alle einbezieht, um auch in diesem Bereich gesellschaftliche Mitverantwortung zu übernehmen. –sus

Impressum

Magazin von Helvetas für Mitglieder, Gönnerinnen und Gönner, 1/2023 (März), 63. Jahrgang, 251. Ausgabe, erscheint viermal jährlich in Deutsch und Französisch. Abo Fr. 30.–/Jahr, für Mitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen.

Herausgeberin: HELVETAS Swiss Intercooperation, Weinbergstrasse 22a, 8021 Zürich, Tel. 044 368 65 00, info@helvetas.org, helvetas.org, PC Nr. 80-3130-4 Bureau Suisse romande, Chemin de Balxert 7–9, 1219 Châtelaine, Tel. 021 804 58 00, romandie@helvetas.org

Redaktion: Susanne Strässle (Leitung, SUS), Rebecca Vermot (RVE)
Autorenkürzel: Matthias Herfeldt (MAH), Lia Perbo (LPE), Theodora Peter (THP)
Bildredaktion: Andrea Peterhans (APE)
Französische Ausgabe: Iris Nyffenegger (INY)
Gestaltung und Layout: Nadine Unterharrer
Korrektur: Marlise Schmid
Litho und Druck: Druckerei Kyburz Dielsdorf
Papier: Perlentop Satin

WETTBEWERB

Beantworten Sie die Fragen zur aktuellen «Partnerschaft» und gewinnen Sie.

- 1 Was ist das Spitzenprodukt der Familienmolkerei der Timalinas aus Nepal?**
- 2 In welchem Land hat Helvetas Menschen ermöglicht, ihre Häuser zu reparieren?**
- 3 Wie lautet der Weblink zu Legaten und Erbschaften?**

Antworten per Post an: Helvetas, «Wettbewerb», Postfach, 8021 Zürich, oder online auf: helvetas.org/wettbewerb-pa
Einsendeschluss: 20. April 2023. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Rechtsweg und Barauszahlung ausgeschlossen. Mitarbeitende von Helvetas sind nicht teilnahmeberechtigt. Kontaktdaten können zur Zusendung von Informationen über Helvetas verwendet werden, eine Abmeldung ist jederzeit möglich. Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Gewinnerin PA 4/2022: Regula Hotz, Rütli ZH

Der gesponserte Preis: Wertgutschein über Fr. 230.– des Hotels The River House in Andermatt.

Boutique Hotel
The River House
6490 Andermatt
041 887 00 25
theriverhouse.ch

Auszeit zwischen Reuss und Gotthardmassiv
Das River House befindet sich im Herzen Andermatts, das von der Welttourismusorganisation zu einem der «Best Tourism Villages 2022» gekürt wurde. Die Bergwelt des Gotthardmassivs lädt zu einer Vielzahl Aktivitäten ein: Ski fahren, klettern oder wandern – Sie entscheiden. Im Frühling und Sommer lässt sich das Urserental wunderbar per Velo oder E-Bike (kann im Hotel gemietet werden) erkunden. Das Hotel beherbergt Sie in einem über 300 Jahre alte Gebäude. Mit acht Zimmern und einer Lounge bietet es seinen Gästen Ruhe und Erholung. Und wer ein besonderes Ambiente sucht, geht in die Bar, die «Alte Apotheke», benannt nach der früheren Benutzung. Dort gibt es neben hausgemachten Spezialitäten und Weinen aus dem In- und dem nahen Ausland eine sorgfältige Auswahl an Whiskeys, die auch Kenner:innen überraschen wird.

Sorgfalt lässt das River House auch bei den Umweltkriterien walten: Es gehört zu den Green Leaders Hotels und ist Gründungsmitglied des Vereins «Responsible Hotels of Switzerland». Energie, Wasser und andere Rohstoffe werden so sparsam wie möglich verbraucht und Wäsche und Waschmittel sind umweltverträglich. Das Küchenteam verwöhnt die Gäste mit regionalen und frischen, raffinierten Köstlichkeiten, angereichert mit Kräutern und Beeren aus dem Tal. Und übrigens: Der Fluss im Hotelnamen ist die Reuss und diese fliesst – wie könnte es anders sein – direkt am Haus vorbei. –INY





Clemencia López Cabrera, 29 Jahre, Guatemala

**CLEMENCIA
BRAUCHT KEIN
MITLEID.
SONDERN GLEICH-
BERECHTIGUNG.**

Jetzt Appell
unterstützen:
helvetas.org

FAIRE CHANCEN WELTWEIT.



HELVETAS